

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Gedanken von dem Einflusse des Gestirns in unsere Erde  
überhaupt, und der so genannten Mondwandlung in die  
Witterung. insonderheit**

**Herbart, Johann Michael**

**Oldenburg, 1739**

**VD18 13154761**

[Gedanken von dem Einflusse des Gestirns in unsere Erde überhaupt, und  
der so genannten Mondwandlung in die Witterung. insonderheit]

**urn:nbn:de:gbv:45:1-19542**





**S** meiner vorigen Einladungsschrift von unserm Erdboden als einer zur Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügen vor Menschen und Thiere wohl eingerichteten Wohnung, habe ich dem grossen Sonnenkörper, als dem Mittel, dessen sich der Schöpfer zur Erreichung seiner Absicht bedienet, alle diese herrlichen Wirkungen zugeschrieben. Die alten waren der Sonne so günstig nicht, sondern nahmen einen grossen Theil der ihr gebührenden Ehre, und vertheilten dieselbe unter das unzählige Sternenheer. Diese sassen als so viel Fürsten und regierten nicht nur den Lufkreis, sondern auch die Natur der menschlichen Leiber, die Neigungen ihrer Seelen, alle ihre Schicksale, ja den Anfang und Ende ihres Lebens. Wir würden den Alten zu nahe thun, wenn wir sie deswegen zum Gelächter machen wollten. Wir dürfen uns nur an ihre Stelle und in ihre Umstände setzen, so werden wir leicht begreifen, daß wir nicht besser würden gedacht haben. Es ist zu weit von meinem Endzweck entfernt, sonst getraute ich mir ganz wohl, zu erweisen, daß die Menschen zu den damaligen finstern Zeiten gar leicht auf die Gedanken gerathen können, daß die Sterne lauter Götter, oder doch von dem höchsten Gott verordnete Untergötter wären. Konnten sie denn nicht leicht aus diesem ersten Irrthum auf den andern fallen, daß sie da sassen, die Welt zu regieren? Als das Licht der Vernunft durch der Menschen scharfes Nachdenken



Denken immer heller zu brennen anfang, und über dem das Licht der Of-  
fenbarung hinzu kam; so erkannte man wohl, daß der Begriff von einer  
Gotttheit sich keinesweges mit den Sternen reimen liesse; Allein wie konn-  
te man ihnen deswegen sogleich den Einfluß in unsere Erde absprechen?  
Die Weltweisen erkannten deutlich, daß Gott ein verständiges und  
weises Wesen seyn müsse, und da sie zugleich wußten, daß ein weiser  
Mann nichts umsonst zu thun pflege; so urtheilten sie mit gutem Grün-  
de, daß die unzähligen Sterne nicht umsonst am Himmel stehen müß-  
ten. Sie sahen den Nutzen, den die Sonne und der Mond dem Erd-  
körper leisten; sie schlossen also von diesem auf die Sterne und schrieben  
ihnen gleiche Wirkung zu.

Unsere Zeiten ist endlich, durch ein recht göttliches Geschenk, nach  
einigen tausend Jahren, das helle Licht aufgegangen, bey welchem die  
wahre Beschaffenheit, Absicht und Nutzen der Sterne ziemlicher Maas-  
sen entdeckt worden. Wir sehen sie nun nicht mehr als kleine Lam-  
pen an, die an dem blauen Himmel aufgesteckt wären, nur unserm  
Erdboden zur Nachtzeit einigen Schein zu geben; sondern als lauter  
grosse Sonnen und Erdkörper. Es stehet allezeit eine Sonne, als  
eine fast unermesslich grosse brennende Kugel in der Mitten, um welche  
sich verschiedene Erden in ihren unterschiedlichen Kreisen herum wälzen,  
und von ihr Licht und Wärme empfangen. Was insonderheit un-  
sere Sonne betrifft, so ist es bereits bey sehr vielen zu einer unumstößli-  
chen Wahrheit worden, daß auffer unserer Erden noch fünf andere Erdkü-  
geln, die zum Theil unsere Erde an Grösse weit übertreffen, und wohl  
vier bis fünf Monden um sich haben, um diesen feurigen Körper her-  
um rollen und von ihm mit Licht und Wärme versorgt werden.

Bey dieser Vorstellung werden die Einwohner unsers Erdbodens die  
hohen Gedanken gerne fahren lassen und sich nicht mehr einbilden, daß die  
unzähligen und ungeheuer grossen Sonnen mit ihren Erdkugeln ihnen  
allein zum Dienst und Aufwartung dahin gesetzt worden. Gewiß  
dergleichen wichtige Anstalten müssen ungleich höhere Absichten haben.  
Wenn ein Bettler bey Nachtzeit nahe bey einem königlichen Lustschlosse  
vorbey gieng und sich träumen liesse, daß die vielen Lichter, die er er-  
blickte, um seinet willen dahin gesetzt wären, damit sie ihm den Fuß-  
steig etwas helle machen möchten; so würde man ihm warlich nicht  
viel Schien zu trauen. Ich weiß aber nicht, ob man dieses dem  
Bettler so sehr verdenken könnte, als wenn heutiges Tages noch je-  
mand



mand von den Sternen sich solche stolze Gedanken in den Kopf setzen wollte, daß er glaubte, sie wären bloß ihm und seinen Mitbürgern zum Dienst erschaffen.

Ist es aber nicht zu bedauern, ja ist es nicht unverantwortlich, daß die meisten Calendermacher dasjenige, was die Naturforscher zur Verherrlichung Gottes und zum Nutzen und Vergnügen des menschlichen Geschlechts, mit so vieler Mühe und Fleiß aufbauen, auf eine recht niederrüchtige Weise wieder einzureissen suchen? Der meiste Theil der Menschen bestehet aus Bürgern und Landleuten. Alle kauffen sich jährlich einen Calendar: und indem sie in der Meynung stehen, daß man aufrichtig mit ihnen umgehe; so nehmen sie alles, was ihnen darinn vorgeschrieben wird, als unläugbare Wahrheiten an. So will man denn durchaus haben, daß, bey dem klaren Schein der Wahrheit, der größte Theil der Menschen verblendet seyn und in Schatten und Dunkelheit herum tappen soll. Mich deucht, man hält auf solche Weise den größtesten Hauffen der Menschen, die doch auch eine vernünftige Seele haben, gar zu gering. Möchten ihnen doch die Augen aufgehen, daß sie diese Verachtung erkennen lernten. Das ganze Geheimniß läßet sich leicht errathen. Man ist besorgt, die Calendar würden keinen so grossen Abgang mehr haben, wenn die alten abgeschmackten Märlein nicht mit beygefüget wären. Gewiß eine nichtige Entschuldigung. Wo ist denn dasjenige Gesetz anzutreffen, daß uns Erlaubniß gibt, um unsers Vortheils willen andere Menschen, ja gar Christen in Irrthümern und Aberglauben zu stärken? Es ist aber auch die Furcht wegen Verlust des bisherigen Vortheils vielleicht ungegründet. Die Calendar sind dem Landmanne so wohl als dem Bürger unentbehrlich: sie werden sie also kauffen, wenn sie gleich die alten verlegenen Weissagungen vom Wetter, von guten und bösen Tagen, von Krieg und Krankheiten nicht mehr darin erblicken werden. Und wollen die Calendermacher nicht nur sich, sondern auch den Buchdruckern und Buchbindern einen ehrlichen Profit gönnen, so mögen sie ihre Calendar mit guten Regeln von der Haushaltung und andern nöthigen und nützlichen Wahrheiten vergrößern; und an statt daß sie die Sterne bisher auf eine recht lächerliche Art weissagen lassen, können sie nur von ihrer wahren Beschaffenheit, von ihren Absichten und von ihrer Grösse eine deutliche Beschreibung geben. Der Landmann ist als ein vernünftiges Geschöpf Gottes noch so viel werth, daß man ihm diese herrliche



Wahrheiten auch bekannt macht, und ihr dadurch zur wahren Erkenntniß und Verherrlichung Gottes je mehr und mehr ermuntert.

Dieser kleine Eifer, den meine Leser mir zu gute halten werden, hat mich etwas von dem Wege nach meinem Ziel abgeleitet. Ich hatte eben gezeigt, daß man keinen Grund hätte, den Einfluß in unsere Erde vor eine Absicht der Sterne zu halten. Man möchte mir aber nun einwenden, ob gleich dieser Einfluß freylich nicht die Hauptabsicht der Sterne wäre, so könnte es doch eine Nebenabsicht seyn; darinn äußere sich eben die Weißheit Gottes am meisten, daß er mit der Hauptabsicht so viele Nebenabsichten verknüpfe. Es ist dieses allerdings eine fest gegründete Wahrheit; und ich würde auch den Einfluß der Sterne als eine von ihren Nebenabsichten ansehen, wenn unsere Erde denselben nöthig hätte, und wenn man die Möglichkeit zeigen könnte. Wenn wir nur ein wenig aufmerksam seyn wollen, so werden wir bald gewahr werden, daß alles, was den Erdboden zu einer geschickten Wohnung macht, von dem Licht und Hitze der Sonne ganz füglich kan hergeleitet werden. Dieselbe ist nach dem Urtheil der heutigen Naturkündiger eigentlich zu diesem Zweck geschaffen, daß sie alle Planeten und Monden und folglich auch unsere Erde beleben soll. Sie regiert gleichsam monarchisch und braucht keine Reichsstände. Wenn wir erst Ursache über ihr Regiment zu Klagen finden, oder wenn jemand erweist, daß sie allein zu schwach ist, so müssen wir die Sterne als ihre Gehülfen ansehen.

Doch ich hätte bald des Mondes vergessen, von dessen Wirkungen ich mir doch vornemlich zu reden vorgenommen habe. Viele Naturforscher würden ihm gar keine Herrschaft über unsern Erdboden zugestehen, wenn nicht zwischen Ebbe und Fluth und dem Lauff des Mondes eine gar zu genaue und beständige Uebereinstimmung wäre. Andere wollen seine Regierung nicht gern so sehr eingeschränkt wissen. Er hat ihrer Meynung nach verschiedene Krankheiten unter seiner Bothmässigkeit; er macht die Seefische bald fett, bald mager; bald vermehret, bald vermindert er den Saft der Bäume; und wenn jemand in Bestellung seines Gartens keine Achtung vor den Mondfürsten haben würde, der würde schlechte Früchte zu hoffen haben: ja der Mond hat so gar seinen Zeitvertreib mit den Blumen, indem er sie bald in gefüllte, bald in einfache verwandelt. Ich will mich gegenwärtig in eine so weitläufige Untersuchung nicht einlassen. So viel kan ich kürzlich aus der Erfahrung

rung



zung sagen, daß ich wohl eher bey dem abnehmenden Mond die besten Muscheln gegessen, und daß ich schon einige Jahre her zu Anfang des Merzmonaths, der Mond mochte voll oder neu seyn, bey gutem Wetter, nach dem Exempel anderer vernünftigen Gärtner, meinen Garten bestellet, und nie bemercket habe, daß der Mond, wohl aber die Witterung, in der Fruchtbarkeit eine Aenderung gemacht hätte.

Ja, wird man sagen, die Witterung ist eben eine von den vornehmsten Wirkungen des Mondes. Wolan denn, das ist es insbesondere, was ich mir bey dieser Schrift vorgesezt habe, nemlich meine Gedanken über die so genannte Mondwandlung zu eröffnen, und zu untersuchen, ob die Veränderung des Wetters in derselben ihren Grund habe oder nicht.

Mondwandlung ist ein bekanntes Wort, so viel ich bemercket habe, bey den Niedersachsen. Sie bezeichnen dadurch das zunehmen und abnehmen des Mondes, oder die Eintheilung in den Neumond, erstes Viertel, Vollmond und letztes Viertel. Meine Leser sind von verschiedener Gattung. Ich habe die Ehre, daß auch Gelehrte dergleichen kleine Schriften des Durchblätterns würdigen. Es ist mir aber ein besonder Vergnügen, wenn ich sehe, daß Leute, die nicht studirt haben, und auf die ich mehrentheils meine Hauptabsicht gerichtet habe, solche lesen, weil grössere Schriften, darinn solche Materien abgehandelt werden, ihnen nicht leicht in die Hände kommen, oder in einer unbekanntten Sprache geschrieben sind. Die erstern werden erlauben, daß ich den letztern so wohl von dem Mond selbst als seiner Bewegung eine kleine Erläuterung gebe.

Der Mond ist oben eine solche Erde, wie die, darauf wir wohnen, obwohl von ungleicher Grösse. Innerhalb sieben und zwanzig Tagen läuft er rund um unsere Erde herum, und folglich kommt er einmal zwischen uns und der Sonne, und wir einmal zwischen ihm und der Sonne zu stehen, und zweymahl haben wir die Sonne vor uns und ihn neben uns. Daraus entstehet der Neumond, der Vollmond, das erste und letzte Viertel. Wir können uns solchergestalt leicht einbilden, daß die halbe Seite des Mondes allezeit von der Sonne beschienen wird, daß wir aber diese helle Seite wegen seines verschiedenen Standes nicht allezeit sehen können. Wer Lust hat, sich solches recht deutlich vor Augen zu stellen, der trete vor ein Licht, das einige Schritte von ihm entfernt stehet. Er lasse sodann jemand in einem gewissen Kreise



Kreise um sich herum gehen. Da wird er bemerken, daß derjenige, so um ihn herum gehet, von dem Lichte zwar immer halb beschienen wird, daß er aber diese helle Seite nicht immer sehen kann. Denn stehet jener zwischen ihm und dem Lichte, so siehet er seine dunkle Seite, und das stellet den Neumond vor. Steht derselbe ohngefehr hinter ihm, doch so, daß das Licht vorbey nach ihn hinfallen kan, so siehet er die ganze erleuchtete Seite und das ist eine Abbildung des Vollmonds. Steht er ihm zur Seiten, so wird er die Helfte von der hellen Seite sehen, und hierunter kan man sich das erste und letzte Viertel vorstellen. Das ist denn nun die so bekannte Mondwandelung. Wir begreifen hieraus, daß der Mond allezeit halb erleuchtet ist, und daß wir nur die helle Seite nicht allezeit sehen können, und daß folglich die so genannte Wandlung mehr in unsern Augen als in dem Mond selbst anzutreffen sey.

Sollte nun dieselbe einen Einfluß in die Erde haben und daselbst merkliche Veränderungen hervorbringen, so müste dieses einzig und allein daher kommen, daß bald die helle, bald die dunkle Seite mehr oder weniger unserer Erde zugekehret wird. Es müste folglich der Hauptgrund in dem Lichte, so von dem Mond auf unsere Erde zurück prallet, gesucht werden. Denn außser dem Lichte können wir uns nichts einbilden, das von dem Mond auf unsere Erde herunter komme. Er ist ein Erdkörper, der seine Seen und Flüsse, und um sich herum eine Dunstugel hat. Alles, was sich in dieser Dunstugel befindet, muß eine Schwere nach den Mond hin haben, weil derselbe sonst eben so wenig, als unsere Erde, in freyer Himmelsluft sich halten könnte. Da nun alles, was in der Dunstugel oder Luftkreise um den Mond sich befindet, und die Oberfläche des Mondes selbst nach seinen Mittelpunkte zu gedrückt wird; so ist es ohnmöglich, daß etwas von demselben herunter kommen und eine Veränderung in dem Wetter verursachen sollte. Sollte es aber dennoch geschehen, so müste es das Licht thun, welches er von der Sonnen empfängt, und uns wieder zuschicket. Daß dieses aber keinesweges von einer solchen Kraft und Wirkung sey, haben die Gelehrten durch augenscheinliche Versuche zur Gnüge erwiesen: Denn wenn das Mondenlicht gleich durch die herrlichsten Brenngläser und Brennspiegel aufgefangen und auf die Kugel an einem Wetterglase geworffen wird; so verursacht es doch nicht die geringste Veränderung in dem Spiritus, vielmehr bleibt derselbe ganz unbes



unbeweglich stehen. Wie kan man sich denn nun einbilden, daß dieses schwache Licht solche heftige Bewegungen in unserm Luftkreise hervorbringen sollte, die wir bey der Veränderung des Wetters wahrnehmen? Die Winde aus den verschiedenen Gegenden der Welt bringen Wärme und Kälte, machen naß und trocken. Das Licht des Mondes müste also die Kraft haben, Winde zu erregen. Wie reiset sich aber dieses mit der angeführten Probe an einem Wetterglase, da noch dazu die Strahlen zusammen gesammelt werden, die aber dennoch nicht die geringste Bewegung in der flüssigen Materie hervorbringen können. Es wird demnach gewiß schwer fallen, aus dem Wesen des Mondes und seines Lichts einen Einfluß in die Witterung unsers Erdbodens zu erweisen. Ohne Beweis wird man aber niemand nöthigen können, einem solchen Satze Beyfall zu geben.

Doch was braucht es viel Beweises aus der Natur und Wesen des Mondes, da diese alte Wahrheit zu allen Zeiten und an allen Orten durch die Erfahrung unterstützt wird? Das ist die gewöhnliche Sprache derjenigen, die dem Mond seine alte Herrschaft über das Wetter nicht gern wollen rauben lassen. Die Erfahrung ist aber ein sehr zärtliches Ding. Man muß damit sehr behutsam umgehen; man muß die Augen und übrigen Sinne wohl dabey gebrauchen; und alles gleichsam mit beyden Händen fassen. Ob man nun mit der Erfahrung bey der so genannten Mondwandlung so vorsichtig umgehe, daran hat man hohe Ursache zu zweifeln. Wir erfahren etwas, wenn wir dasselbe dergestalt erkennen, daß wir auf unsere Empfindung genau merken. Derjenige merket aber genau auf, der nicht nur das Ganze, so er empfindet, überhaupt betrachtet, sondern auch alle Theile desselben nach einander sich deutlich vor Augen stellet, solche gegen einander hält, und acht hat, in was vor einer Ordnung sie neben einander stehen, und aufeinander folgen, und wie sie insgesamt mit einander verknüpft sind. Wer hat denn aber bis hiezu bey der Mondwandlung und der Veränderung des Wetters solche Aufmerksamkeit bewiesen, und wer kan daher mit Gewisheit sagen, daß das Wetter sich allezeit nach der Veränderung des Mondes gerichtet habe? Es ist aber nicht gnug, daß dann und wann bey der so genannten Mondwandlung ander Wetter wird, man muß auch einsehen können, daß eines des andern Ursache sey, und daß sonst kein Grund könne gefunden werden: es müste das Wetter sich niemals ändern, als bey der Mondwandlung,

B

wenn



wenn man mit einiger Gewißheit schliessen wollte, daß der Mond die Ursache sey. Das Gegentheil liegt aber klar am Tage. Ich habe oft drauf gemerket und befunden, daß weder das beständig gute, noch das beständig schlechte, noch auch das veränderliche Wetter sich nach der Mondwandlung gerichtet. Wie oft ändert sich das Wetter in einem Tage zwey und mehrmalen? Wie oft in zwey, drey und mehr Tagen? ja wie oft dauert es vier Wochen lang, da doch der Mond sich unterdessen viermal verwandelt? Und was soll ich endlich von der verschiedenen Witterung sagen, die sich an unterschiedlichen Orten zu gleicher Zeit ereignet. Oft geniessen wir des schönsten Wetters und zehn Meilen von uns ist gerade das Gegentheil. An einigen Gegenden Deutschlands zieht die Sonne allen Saft aus der Erden, und an andern Orten werden zu gleicher Zeit alle Felder überströmet. Daß die Sonne dergleichen unterschiedene Wirkungen zu einer Zeit hervorbringen könne, liesse sich leicht zeigen: Aber wie man aus der Erfahrung darthun wolle, daß der Mond beydes zu einer Zeit durch seine Wandlung hervorbringe, bleibt mir eine unbegreifliche Sache, und ich werde es alsdann erst glauben, wenn ich erkennen werde, daß die Möglichkeit in dem Wesen und Licht des Mondes gegründet sey, und die vermeintliche Erfahrung sich rechtfertigen wird, daß sie alle Eigenschaften einer rechten Erfahrung an sich habe.

Der Betrug in solchen Fällen ist gar zu gemein. Ich besinne mich hierbey einer Begebenheit, die mich davon vollkommen überzeugt hat. Als ich im Jahr 1726. im October zwischen Braunschweig und Zelle des Nachts auf der Post fuhr; war eben das Nordlicht, davon nachhero so viele Beschreibungen zum Vorschein gekommen sind. Der Postilion und einige von meinen Reisegefährten erblickten zu ihrer grossen Bestürzung ganze Kriegsheere, die mit einander fochten: und ich glaube nicht, daß ich ihnen ihren Wahn damahls völlig benommen habe. Sie werden es andern sonder Zweifel erzehlet und sich dabey ganz dreiste auf die Erfahrung beruffen haben, so, wie die alten Chroniccken ihnen hierinn vorgehen, da unzählige dergleichen Abentheuer der Erfahrung zugeschrieben werden.

Mit der Ebbe und Fluth verhält sichs ganz anders. Da ist die beständige Uebereinstimmung mit dem Mond in allerhand Umständen gar zu offenbar. Hiervon läset sich also keinesweges auf einen

Einfluß



Einfluß schliessen, da man nirgends eine Uebereinstimmung zwischen der vermeintlichen Ursache und Wirkung antreffen kan.

Ohne Zweifel sind die meisten meiner Leser ohnedem schon völlig mit mir eins, und halten deswegen diese Abhandlung vor unnöthig; Es ist aber doch nicht zu läugnen, daß sehr viele den Einfluß der Mondwandlung als eine unstreitige Wahrheit von ihren Vorfahren geerbet, und noch jezo steif und fest darüber halten. In Ansehung derselben konnte diese Frage allerdings aufs neue erörtert werden. Mich dünkt aber, ich höre auch folgendes Urtheil fällen: Laß es immer hin einen Irrthum seyn; er ist ja nicht schädlich; und der Wille der Menschen wird dadurch keinesweges verschlimmert. Ich gebe dieses zu, halte aber gänzlich davor, daß die Bestreitung eines jeglichen auch ungeschädlichen Irrthums diesen Vortheil mit sich führe, daß man in allen Dingen aufmerktsamer gemacht wird, und sich angewöhnet, nichts vor wahr zu halten, als davon uns Grund und Ursachen angezeigt werden. Möchten die Menschen nur anfangen, dieses in ihren Gesellschaften zu beobachten; so würden an dem ehrlichen Namen ihres Mitbürgers nicht so viele Verleumdungen kleben bleiben. Wenn auch nur einige wenige dadurch angereizet werden, daß sie auch in andern Fällen nicht alles auf guten Glauben annehmen, sondern nach Gründen und Beweissthüchern fragen; so habe ich schon viel gutes gestiftet.

Dieses ist meine vornemste Sorge bey der mir anvertrauten Schuljugend, daß sie nicht nur in der Erkenntniß natürlicher, sondern auch geistlicher Dinge, darauf ihre ewige Glückseligkeit beruhet, durch gute Gründe immer mehrere Gewisheit erlangen. Ich wünsche, daß alle und jede bey der anzustellenden Untersuchung ihres halbjährigen Wachsthums im Christenthum, und guten Künsten vor Ihren hohen Patronen, vornehmen Hönnern und andern Schulfreunden, deren hohe und geneigte Gegenwart ich mir unterthänig und gehorsamst ausbitte, eine löbliche Probe ablegen mögen.





